

Regenmonde sind da, viel früher als noch zur letzten Flusswanderung der Glanzschuppen. Und während das Warmland Speermaß um Speermaß im Meer versinkt, bricht auf den Windebene die Erde auf und darbt unter der Trockenheit.

Die Alten sprechen vom immer gleichen Lauf des Lebens, so wie auch die Schwärme der Graufaucher im Jungmond wiederkehren. Sehen sie den Wandel nicht oder wenden sie ihre müden Augen mit Absicht ab?

Heute bin ich weiter gewandert als sonst. Allein. Ohne meinen Bruder, dessen Arme ihn manchmal quälen und der deshalb in unserem Dorf geblieben ist.

Ein Schrei, aus Richtung des Strandes, lässt mich hochschnellen. Er hat nach Furcht und Wut zugleich geklungen. Das war kein Mensch.

Eilig pirsche ich durch das dichte Sandrohr. Geduckt, die Waffe wippt gegen meinen Hinterkopf. Vater sieht es nicht gerne, wenn ich

sie schon jetzt gebrauche. Aber irgendwann werde ich an seine Stelle treten. Also muss ich hier draußen meine Stärke mehren.

Wieder ein Schrei. Dieses Mal wütender. Da unten müssen auch Männer sein. Wildbeuter. Ihre Rufe mischen sich in die brüllende Wut des ... Kann das sein? So weit im Warmland?

Ich spähe über das Sandrohr der Düne. Da sehe ich ihn.

Ein Koloss.

Kraftvolle Muskeln arbeiten unter seinem zotteligen Fell, die langen Waffen leuchten blutrot im Licht des erwachenden Himmelsauges und gegen seine baumgleichen Beine branden die Wellen. Die Männer, ich zähle so viele, wie ich Finger habe, sind vorsichtig. Ein falscher Schritt und es ist vorbei. Noch steht der Kampf auf spitzem Stein.

Die Speere der Wildbeuter drängen das große Tier tiefer in die Brandung. Neidvoll muss ich

anerkennen, dass sie ihr Handwerk verstehen.

Im Schutz der Düne krieche ich näher heran, verenge die Augen zu Schlitzen. Jetzt erkenne ich den schwarzen Haarschopf: Erutt, Sileggs Sohn, ist unter den Wildbeutern. Meine Fingernägel graben sich in die Handflächen. Erutt, verflucht, jetzt schon?

Das Tier erhebt sich auf seine Hinterbeine und stößt jenen Ruf durch seine schlangenhafte Nase, der unser Land seit der Geburt der Sterne erbeben lässt. Ihr guten Geister, es ist ein Bulle.

Ein Kribbeln läuft über meinen Nacken. Ich fühle, wie mir das Blut ins Gesicht schießt. Zu gerne würde ich jetzt auch da unten sein. Ich beiße die Zähne aufeinander und dresche meine Fäuste in den scharfkörnigen Sand. Ich will endlich auch Maa-Mutts jagen.



Leya

Der Bär sieht traurig aus. Wie er mit seinem Jungen auf der winzigen Eisscholle hockt, seinen Blick direkt in die Kamera gerichtet, als würde er dem Fotografen zurufen: »Mensch, jetzt mach doch mal was!«

Doch scheinbar wirkt dieses Foto nur auf mich so. Seit drei Stunden stehe ich bereits vor dem Supermarkt, schwitze die Flyer voll und kratze

mir mit den Sohlen meiner Chucks über die Mückenstiche an den Beinen. Meine Mutter sitzt hinter meinem Stand und tippt auf ihrem Handy herum. Dabei wollte sie doch die *Rettet-Eisbären*-Armbänder und Halsketten sortieren. Der Letzte, der sich die angesehen hat – war das gestern oder vorgestern? –, hat alles durcheinandergebracht.

Ich trete vom glühend heißen Parkplatz unter das Vordach des Supermarktes und starre durch das Fenster auf die Obst- und Gemüsetheke. Ich sehe in Plastik eingeschweißte Gurken, geschnittene Ananas in Plastikbechern und ein riesiges Regal mit Smoothiefläschchen. Auch aus Plastik.

Ich schließe die Augen. Das wird echt schwer. Als ich sie wieder öffne, sehe ich mein Spiegelbild im Supermarktfenster. Zu viele Pickel (schon wieder), zu fett an den Hüften (immer noch) und dann diese Segelohren. Einzig die blau gefärbte Haarsträhne in meinem brünetten Pony gefällt